

Nur ihre Füße, die über einem Kontinent baumeln, ihr linker Fuß verdeckt Frankreich, ihr rechter Deutschland. Die behandschuhte Hand verbirgt Westchina.

*Orbit 7 aus Umlaufbahn (S.H.)*

Anfangs fühlen sie sich alle von den nächtlichen Ausblicken besonders angezogen – den wunderschönen Verkrustungen der Lichter der Städte und den schlummernden Oberflächen der von Menschenhand gemachten Dinge. Die Erde bei Nacht mit ihren dick bestickten urbanen Teppichen hat etwas Entschlossenes, Forschendes, Klares an sich. Fast jede Meile von Europas Küstenlinie ist bewohnt, und der Umriss des gesamten Kontinents ist mit feiner Präzision nachgezogen, die Konstellationen der Städte verbunden durch die goldenen Fäden der Straßen. Die gleichen goldenen Fäden ziehen sich über die Alpen, die für gewöhnlich gräulichblau vom Schneefall sind.

Bei Nacht können sie zeigen, wo sie zuhause sind – dort ist Seattle, Osaka, London, Bologna, St. Petersburg und da Moskau – Moskau ein riesiger Lichtfleck, wie der Polarstern an einem stechend klaren Himmel. Der elektrische Überschuss der Nacht raubt ihnen den Atem. Wie sich das Leben ausbreitet. Wie der Planet dem Abgrund gegenüber verkündet: Hier ist etwas, hier ist jemand. Und wie trotz alledem ein Gefühl von Wohlwollen und Frieden obsiegt, denn selbst bei Nacht gibt es nur eine menschengemachte Grenze auf der ganzen Welt: ein langer Pfad Lichter zwischen

Pakistan und Indien. Mehr hat die Zivilisation in Sachen Spaltung nicht vorzuzeigen, und bei Tag ist sogar diese Grenze verschwunden.

Bald ändern sich die Dinge. Nach etwa einer Woche voller Ehrfurcht für den Anblick der Städte bei Nacht weiten sich die Sinne, vertiefen sich, und nun lernen sie die Erde bei Tag zu lieben. Die menschenlose Klarheit von Land und Meer. Die Art, wie der Planet zu atmen scheint, ein ganz eigenes Lebewesen. Die Perfektion der Welt, ihre gleichgültigen Drehungen im gleichgültigen Raum, die alles Sprachliche transzendieren. Das schwarze Loch des Pazifiks, das sich in eine Ebene aus Gold verwandelt, oder Französisch-Polynesien darin verstreut, die Inseln wie Probieren von Körperzellen, die Atolle topasfarbene Lutscherbonbons. Die Spindel von Zentralamerika, die unter ihnen davongleitet, und den Blick freibt auf die Bahamas und Florida und den Bogen rauchender Vulkane auf der Karibischen Platte. Usbekistan, inmitten ockerfarbenen und braunen Weiten, die verschneite, bergige Schönheit von Kirgisistan. Die ungeahnten Blautöne des reinen und glitzernden Indischen Ozeans. Die aprikosenfarbene Wüste von Takla Makan, durchzogen von feinen, zusammenlaufenden und sich wieder trennenden Linien aus Flussbetten. Der diagonal schlagende Pfad der Galaxie, eine Einladung ins lichtscheue Nichts.

Und dann folgen die Differenzen und Diskrepanzen. Während ihrer Ausbildung hat man sie vor dem

Problem der Dissonanz gewarnt. Davor, was es mit ihnen machen würde, wieder und wieder dem Anblick dieser nahtlosen Welt ausgesetzt zu sein. Ihr werdet ihre Fülle sehen, hat man ihnen gesagt, die Abwesenheit von Grenzen, außer jenen zwischen Land und Wasser. Ihr werdet keine Nationen sehen, nur einen dahinrollenden, unteilbaren Globus, der keine Möglichkeit der Trennung kennt, geschweige denn Kriege. Und ihr werdet widersprüchliche Dinge empfinden. Freudige Erregung, Anspannung, Begeisterung, Traurigkeit, Zärtlichkeit, Wut, Hoffnung, Verzweiflung. Denn natürlich wisst ihr, dass die Kriege zahlreich sind und dass Menschen für Grenzen töten und sterben. Von hier oben betrachtet gibt es vielleicht eine kleine, weit entfernte Unebenheit im Land, die auf ein Gebirge hindeutet, eine Ader lässt einen großen Fluss erahnen, aber das ist auch schon alles. Es gibt keine Mauern oder Schranken – keine Völker, keinen Krieg, keine Korruption oder irgendeinen anderen Grund zur Angst.

Bald ergreift sie alle ein Verlangen. Das Verlangen, nein, das inbrünstige Bedürfnis, diese riesige und zugleich winzige Erde zu beschützen. Dieses wundersame und auf bizarre Weise hübsche Ding. Das, in Ermangelung besserer Alternativen, so unverkennbar zu ihrem Zuhause geworden ist. Ein grenzenloser Ort, ein schwebendes Juwel, schockierend hell. Kann die Menschheit nicht in Frieden miteinander leben? Im Einklang mit der Erde? Das ist kein frommer

Wunsch, vielmehr eine gereizte Forderung. Können wir nicht aufhören, die eine Sache, von der unser aller Leben abhängt, zu tyrannisieren und zu zerstören, zu plündern und zu vergeuden? Und doch hören sie die Nachrichten, sie leben ihr Leben, und nur weil sie Hoffnung haben, sind sie noch lange nicht naiv. Was tun sie also? Welche Maßnahmen sollen sie ergreifen? Und wozu sind Worte schon gut? Sie sind Menschen mit einem göttlichen Ausblick, und das ist Segen und Fluch zugleich.

Für das Gleichgewicht ist es besser, nicht die Nachrichten zu verfolgen. Einige lesen sie, andere nicht, aber einfacher ist es, sich nicht mit ihnen zu befassen. Wenn sie den Planeten betrachten, fällt es ihnen schwer, darin den Ort zu sehen, an dem sich die Politikphantome aus den Nachrichten abspielt, erscheint diese Pantomime doch wie eine Beleidigung der Bühne, auf der sie stattfindet, ein Angriff auf ihre Sanfttheit – oder schlicht zu unbedeutend, um sich gar erst mit ihr zu befassen. Vielleicht hören sie die Nachrichten und verspüren sogleich ein Gefühl von Müdigkeit oder Ungeduld. Die Meldungen sind eine Litanei von Anschuldigungen, gespeist aus Angst, Wut, Verleumdung, Skandalen, verfasst in einer Sprache, die zugleich zu einfach und zu komplex ist und die im Vergleich zu dem einzelnen, klaren, eindringlichen Ton, den der schwebende Planet, den sie nun jeden Morgen beim Aufwachen sehen, von sich gibt, wirkt wie eine Art in Zungen reden. Die Welt schüttelt all

das mit jeder Umdrehung ab. Wenn sie überhaupt Radio hören, dann oftmals wegen der Musik oder etwas ebenso Unschuldigem, ultimativ Neutralem, Comedy oder Sport, etwas Verspieltem, bei dem es in einem Moment um etwas geht und im nächsten um nichts, wo Menschen kommen und gehen und keine Spur hinterlassen. Und irgendwann hören sie sich auch diese Programme immer seltener an.

Doch dann verschiebt sich eines Tages etwas. Eines Tages betrachten sie die Erde und erkennen die Wahrheit. Wenn doch Politik wirklich nur Pantomime wäre. Nichts weiter als eine absurde, geistlose, mitunter geistesranke Form der Unterhaltung, aufgeführt von Figuren, die es größtenteils nicht aufgrund ihrer revolutionären oder scharfsinnigen oder weisen Ansichten dahin geschafft haben, wo sie heute sind, sondern einfach weil sie in ihrem Streben nach Macht lauter, größer, großmäuliger, skrupelloser als andere waren. Und würde die Geschichte an diesem Punkt enden, wäre das gar nicht mal so schlimm. Doch sie realisieren, dass Politik eben keine Pantomime ist, oder nicht nur. Politik ist eine Kraft, die so groß ist, dass sie jede einzelne Sache auf jener Erde, von der sie gedacht hatten, sie wäre immun gegen die Menschen, geformt hat.

Jede wirbelnde rote oder neonfarbene Algenblüte im verschmutzten, sich erwärmenden, überfischten Atlantik ist zum großen Teil von der Politik und menschlichen Entscheidungen gefertigt. Jeder zu-

rückweichende oder bereits zurückgewichene Gletscher, jede Granitschulter von jedem Berg, zum ersten Mal entblößt vom Schnee, der nie zuvor geschmolzen ist, jeder verbrannte oder brennende Wald oder Busch, jedes schrumpfende Eisschild, jede in Flammen stehende Öllache. Der mexikanische Stausee, der sich infolge einer Invasion von Wasserhyazinthen, die sich von unbehandeltem Abwasser ernähren, verfärbt hat. Ein durch Überschwemmungen ausufernder und unförmiger Fluss in Sudan oder Pakistan oder Bangladesch oder North Dakota. Das anhaltende Pinkverdampfter Seen, die austretenden braunen Flüssigkeiten der Rinderfarmen im Gran Chaco, wo einst Regenwald war, die sich ausdehnenden grünblauen Geometrien der Verdunstungsteiche, in denen Lithium aus der Sole abgebaut wird. Das Cloisonné-Rosa tunesischer Salzwüsten. Die sich verschiebende Kontur einer Küstenlinie, wo das Meer Meter für mühsamen Meter zurückerobert und in Land verwandelt wird, um Wohnraum für immer mehr Menschen zu schaffen, oder: die sich verschiebende Kontur einer Küstenlinie, wo das Land Meter für Meter von einem Meer zurückerobert wird, dem es egal ist, dass es immer mehr Menschen gibt, die Land brauchen. Ein verschwindender Mangrovenwald in Mumbai, die endlosen Flächen von Treibhäusern, die die gesamte Südspitze Spaniens in der Sonne glitzern lassen.

Aus ihrer Perspektive ist der Einfluss der Politik so offensichtlich, manifestiert sich in jedem Detail des

Anblicks, dass sie gar nicht verstehen, wie ihnen das zunächst entgehen konnte. So wie die formende Kraft der Schwerkraft eine Kugel aus dem Planeten gemacht und die Gezeiten gezogen und geschoben hat, die wiederum die Küsten geformt haben, hat auch die Politik geformt und gestaltet und überall Spuren hinterlassen.

Langsam erkennen sie die Politik des Hungers. Wenn sie nach unten blicken, beginnen sie, die Politik des Wachstums und Erwerbs zu sehen, eine millionenfache Potenz des Verlangens nach mehr. Und sie müssen nicht einmal nach unten blicken, denn sie selbst sind Teil dieser Rechnung, mehr noch als alle anderen – in ihrer Rakete, deren Antrieb beim Start so viel Benzin wie Millionen Autos verbrennt.

Der Planet ist von der schier unglaublichen Kraft des menschlichen Verlangens geformt, die alles verändert hat: die Wälder, die Pole, die Wasserspeicher, die Gletscher, die Flüsse, die Meere, die Berge, die Küstenlinien, die Himmel. Ein Planet, vom Verlangen geprägt und gestaltet.

## 8. Umlaufbahn, aufsteigend

Wenn man weiß, wo man hinschauen muss, und sich ein großes Objekt besorgt und ganz nah heranzoomt, kann man die menschengemachten Krater in der Wüste von Arizona sehen, die mit Dynamit herausgesprengt wurden, um eine Ähnlichkeit mit dem Mond zu erzeugen. Obwohl diese Krater mittlerweile verschwinden, der Erosion anheimfallen, haben hier noch in den Sechzigern Armstrong und Aldrin für ihre Landung trainiert.

New Mexico, Texas, Kansas, grenzenlose Staaten und unsichtbare Städte auf der breiten, trockenen Kuhhaut des Sun Belt der USA. Die Wolken sind vom Wind verzerrt, in schmalen Streifen ziehen sie dahin. Dann und wann ein kurzes Aufblitzen, wenn die Sonne sich auf dem Rumpf eines Flugzeugs spiegelt; das Flugzeug ist nicht zu sehen, nur der Lichtblitz. Und über diese großflächige lederne Haut sind unsinnige Ritzen verteilt, in die Oberfläche gedrückte Markierungen, und das sind natürlich Flüsse, doch in ihnen fließt nichts. Still und ausgetrocknet wirken sie, abstrakt und seltsam beliebig. Wie ausgefallene Strahlen langen Haars.

Auf der Erdkrümmung, die schnell näher kommt,